



## **Zwei unversöhnliche Gedenkbücher. Ricarda Huchs *Bilder deutscher Widerstandskämpfer* und Günther Weisenborns *Der lautlose Aufstand***

*Heidi Grünewald (Barcelona)*

Am 4. Mai 1946 erscheint in den *Hessischen Nachrichten* ein Aufruf mit der Überschrift *Für die Märtyrer der Freiheit*. Während andere deutsche Zeitungen zögern, wird der Text bereits am 25. Mai in der New Yorker *Neuen Volks-Zeitung* abgedruckt. Im Untertitel heißt es: „Eine große deutsche Schriftstellerin bittet um Material“ (Bendt/Schmidgall 1994, 397). Verfasserin dieser Schrift ist die heute weitgehend vergessene, damals über achtzigjährige Ricarda Huch (1864–1947), deren frühere Anerkennung, insbesondere durch Thomas Mann, nur noch mit Blick auf ihre umfassende Monografie zur deutschen Romantik lebendig geblieben ist.

Mit dem Aufruf beabsichtigte sie, eine umfassende Dokumentation als Grundlage für ein dreiteiliges Gedenkbuch zum deutschen Widerstand zu erstellen, das sie schon unmittelbar nach dem misslungenen Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 geplant hatte: „ich habe es mir zur Aufgabe gemacht“, schreibt sie im Aufruf, „Lebensbilder dieser für uns Gestorbenen aufzuzeichnen und in einem Gedenkbuch zu sammeln“ (Huch 1998, 77).

Von ihrem Buch, das weder ein literarisches Werk noch eine historische Darstellung sein sollte, versprach sich Huch, eine konstruktive Auseinandersetzung der deutschen Nachkriegsgesellschaft mit den Tatsachen des deutschen Widerstands, nicht ohne damit auch die nach 1945 gestellte Schuldfrage aufzuwerfen.<sup>1</sup> Das Gedenkbuch mit dem geplanten Titel *Bilder deutscher Widerstandskämpfer* sollte mithelfen, einen aufgeklärten Umgang mit der deutschen Geschichte zu ermöglichen. Im Aufruf bat sie Angehörige, Freunde und Bekannte der Verhafteten und Hingerichteten ihr Briefe, Tagebücher, Fotos, Äußerungen, Berichte und sonstige Dokumente zukommen zu lassen. Sie wollte in Form biografischer Skizzen bzw. *Lebensbilder*, „dem deutschen Volke ein Gedenkbuch [...] schaffen, in dem es das Große und Gute findet, was es in

---

1 In ihrem Artikel *Neujahrstrachtung* von 1945/46 wirft Huch bereits die Frage nach Schuld und Verantwortung der Deutschen auf (vgl. Heukenkamp 1996, 267).

der dunkelsten Zeit seiner Geschichte besaß“ (Huch 1986, 457 f.).<sup>2</sup> Bereits 1944 hatte Huch mit dem Gedicht *An unsere Märtyrer* literarisch an die Opfer des deutschen Widerstands erinnert. Es erschien 1947 in der zweiten Auflage ihres letzten Gedichtbands *Herbstfeuer* (1944) und gleicht einer antikisierenden Huldigung, jedoch versetzt mit einem mahnenden Unterton und der Klage: „Nicht erhob sich das Volk, euch Freiheit und Leben zu retten.“<sup>3</sup> (GW 5, 322)

Huch war gleichzeitig Schriftstellerin und Historikerin, oder besser gesagt, *in enim*. Sie schrieb Gedichte, Romane und Biografien, aber auch umfassende Epochen-darstellungen.<sup>4</sup> Bereits 1892 promovierte sie in Zürich im Fach Geschichte, als Frauen in Deutschland noch nicht zum Studium zugelassen waren, und wurde 1926 als erste Frau in die Sektion für Dichtkunst der *Preußischen Akademie der Künste* aufgenommen, die sie – wie viele andere Schriftsteller – 1933 wieder empört verließ, als die Nationalsozialisten den Mitgliedern ein Treuegelöbnis abverlangten. Ihre Entschlossenheit, sich das Wort nicht verbieten zu lassen, versteht sich bei Huch in erster Linie als Gewissensfrage im Hinblick auf eine rigorose Selbstbestimmung und Wahrung der eigenen Individualität. 1931 hatte sie vor dem Hintergrund der schwindenden Weimarer Demokratie zusammen mit Thomas Mann bei der Herausgabe der bürgerlich liberalen Wochenzeitschrift *Der Staat seid ihr: Zeitschrift für deutsche Politik* mitgewirkt. Der programmatische Titel spricht für Huchs überparteiliche, auf Selbstverantwortung und Engagement des Einzelnen ausgerichtete Haltung. Auch wenn sie vor den Wahlen 1924 öffentlich für die linksliberale Deutsche Demokratische Partei (DDP) geworben hatte, erhebt sie ihre politische Stimme doch immer aus einer ganz persönlichen Perspektive, und auch öffentlich.<sup>5</sup> Dabei zeigt sich Huch als unbequeme Person – den einen zu traditionell, den anderen zu rebellisch. Das Aufständische faszinierte sie in großem Maße, sodass sie sich auch literarisch damit auseinandersetzte. Sie schrieb über die italienischen Freiheitskämpfer des 19. Jahrhunderts<sup>6</sup> und verfasste 1923 die Biografie *Michael Bakunin* (1814–1876). In ihm sieht Huch das

2 Huch in einem Brief vom 5. April 1946 an den Politiker (SPD) und Widerstandskämpfer Emil Henk.

3 Ricarda Huch: *Gesammelte Werke*. Die Bände werden im laufenden Text mit der Sigle GW und Bandangabe zitiert.

4 Genannt seien *Der große Krieg in Deutschland* (3 Bde. 1912–1914), *Deutsche Geschichte* (3 Bde. 1934, 1937, posthum 1949).

5 Sie unterzeichnete u. a. ein Mahnwort gegen den zunehmenden Antisemitismus der 1920er-Jahre (vgl. Hansen 2009, 29).

6 Zu nennen wären *Geschichten von Garibaldi* (1906) und *Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri* (1910).

Beispiel einer überwältigenden Persönlichkeit im Kampf gegen jede Form des Despotismus.

Der Judenhetze der Nationalsozialisten begegnete Huch rückhaltlos mit offener Kritik. 1938 wurde deshalb gegen sie und ihren Schwiegersohn, Franz Böhm, ein Ermittlungsverfahren wegen Vergehens gegen das *Heimtückegesetz* eingeleitet.<sup>7</sup> Sie und Böhm hatten sich bei einer Abendgesellschaft über die judenfeindlichen Äußerungen ihres Gastgebers empört, der seinerseits Huch unterstellte, sie sähe wohl „lieber das deutsche Volk vernichtet und die Juden herrschen“, worauf sie unmissverständlich antwortete: „Ich habe die Deutschen sehr geliebt, bin allerdings sehr davon zurückgekommen, seit ich so viel Gemeinheit mitanzusehen habe.“ (Huch 1998, 14) Das Verfahren wurde nach mehreren Verhören wieder eingestellt,<sup>8</sup> denn offenbar scheute die NSDAP „den offenen Bruch mit der angesehenen Schriftstellerin“ (Huch 1998, 14), die bereits vor der Nazi-Diktatur als quasi öffentliche Intellektuelle fungierte. Außerdem konnte man ihrem diskursiven Begriffsrepertoire, wie Volk, Nationalgefühl, Patriotismus, Deutschtum, wenig entgegenhalten, doch ihr Werk *Deutsche Geschichte* war für das Naziregime eine Provokation.<sup>9</sup> In diesem Werk versuchte die Historikerin mit ihrer Begriffsbestimmung von *Reich* – sie vertritt die mittelalterliche Reichsidee –, den Reichsbegriff der Nazis zu banalisieren. Dieselbe Absicht verfolgt sie mit ihrem Bekenntnis zu einem an Luther orientierten *Nationalgefühl*, mit dem sie die Diffamierung des Nationalen durch die nationalsozialistische Ideologie entlarven will.

Huch selbst hatte schon während der NS-Diktatur Kontakte zu einzelnen Personen, die sich aktiv am Widerstand beteiligten. So war sie zum Beispiel persönlich bekannt mit der Pädagogin Elisabeth von Thadden, dem Sozialdemokraten Ernst von Harnack, der sich später am Attentat vom 20. Juli 1944 beteiligte, sowie mit dessen Cousin Arvid Harnack, der zusammen mit Harro Schulze-Boysen die von der Gestapo als Rote Kapelle bezeichnete Widerstandsgruppe bildete. Durch ihren Schwiegersohn Franz Böhm war sie über die Aktivitäten bürgerlich-konservativer Kreise informiert, die sich vor allem um Gesellschaftsentwürfe für die Zeit nach dem Krieg bemühten. Weiterhin erhielt sie durch ihre Freundschaft mit dem linken Theologen Helmut Gollwitzer Nachrichten aus dem Widerstand der evangelischen Bekennenden Kirche, der sie sehr

---

7 Franz Böhm (1895–1977), Jurist, Ökonom und CDU-Politiker im Nachkriegsdeutschland. Aufgrund des Vorfalls erhielt Böhm an den Universitäten Jena und Freiburg ein Lehrverbot.

8 Beide hatten aus Protest die ihnen gewährte Amnestie zurückgewiesen, aber ihr Einspruch wurde abgelehnt.

9 Die ersten beiden Bände erschienen 1934 und 1937 nur mit Mühe, der dritte Band konnte erst 1949 posthum veröffentlicht werden. Eine erste abwertende Rezension erschien 1935 in den *Nationalsozialistischen Monatsheften* 6, 70–72.

nahe stand.<sup>10</sup> Huch pflegte auch persönliche Kontakte zum Kreisauer Kreis, einer Widerstandsgruppe unterschiedlicher geistiger und sozialer Herkünfte.

Das Echo auf Ricarda Huchs öffentlichen Aufruf war beeindruckend. In kürzester Zeit führte sie eine fast nicht zu bewältigende Korrespondenz, die jedoch auch von unangenehmen Drohbriefen überschattet war, in denen man sie als Vaterlandsverräterin verurteilte. Aber vor allem war es die „Masse des zu sichtenden Materials“ (Bendt/Schmidgall 1994, 401 f.), die ihr große Probleme bereitete, sodass eine Begrenzung nötig wurde. Sie konzentrierte sich deshalb auf drei Widerstandsgruppen: die Münchner Studentengruppe um die Geschwister Scholl, die Widerständler der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe und die Beteiligten am Attentat vom 20. Juli 1944. Damit umfasst ihr Vorhaben allerdings nur jenen Widerstand, der von den Nazis nicht verheimlicht wurde und der in Deutschland weitgehend erinnert wird. Erst im November 1947, und zwar kurz vor ihrem Tod, konnte sie die ersten Porträts der Geschwister Scholl und Freunde abschließen. Sie erschienen 1948 in der *Neuen Schweizer Rundschau* und später auch in der Zeitung der amerikanischen Besatzungszone *Neue Auslese*.<sup>11</sup>

Die Handhabung des Materials über die Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe bereitete Huch von Anfang an Schwierigkeiten, denn viele der Widerständler kamen nicht aus dem der Schriftstellerin vertrauten bürgerlichen Lager, sondern aus einer ihr fremden sozialen Welt. Außerdem war die Gruppe aufgrund ihrer Beziehungen zur Sowjetunion von der Gestapo unter der Bezeichnung Rote Kapelle als Spionageorganisation dargestellt worden, sodass es nach 1945 galt, diese Widerstandsgruppe neu zu legitimieren. Zum anderen bereitete ihr die Tatsache Schwierigkeiten, dass sie in ihren Darstellungen vornehmlich auf subjektive, kaum überprüfbare Schilderungen angewiesen war. Oft würden „nur die positiven Seiten der Kämpfer geschildert, so dass es schwer sei, die wahren Gestalten dahinter zu erkennen“ (Bendt/Schmidgall 1994, 404). Als Autorin aber war sie an das gebunden, was die Familien zur Veröffentlichung freigaben. Auch meldeten sich Angehörige, die den Widerstand gegen Hitler noch immer als Landesverrat ansahen und deshalb auf der Unschuld des Hingerichteten bestanden. Solche Dokumente oder auch andere widersprüchliche Aussagen über eine Person konnte Huch nicht verwenden. All diese einschränkenden Aspekte verzögerten nicht

---

10 Einer der bekanntesten Vertreter war der im April 1945 hingerichtete lutherische Theologe Dietrich Bonhoeffer (1906–1945).

11 Im fünften Band der *Gesammelten Werke* erschienen später weitere Texte aus dem Nachlass, und zwar die Lebensbilder von Elisabeth von Thadden, Ernst von Harnack, Klaus Bonhoeffer (Bruder von Dietrich Bonhoeffer), Nikolaus Christoph von Halem, Julius Leber, Theodor Haubach und Jean Paul Oster.

nur die Ausarbeitung des Manuskripts, sondern führten zu einem schriftstellerischen Konflikt. Sie fühlte sich „sklavisch“ gebunden und empfand einen großen Mangel an poetischer Freiheit: „Ich arbeite an meinem Buch – nicht gern [...]. Ich bin ja durch die Wirklichkeit so gebunden, dass ich sozusagen nur eben die Finger zum Schreiben bewegen kann. Der Pegasus wird zum Ackergaul“, schreibt sie im August 1947 an ihre Heidelberger Freundin Marie Baum. (Huch 1986, 519 f.)

Huch konnte in den biografischen Skizzen nicht wie in ihren anderen großen Epochendarstellungen verfahren und sich über die Faktizität hinaus einen gewissen fiktionalen Freiraum in der geschichtlichen Darstellung bewahren; denn ihr großes Anliegen war von jeher, „das Poetische in den geschichtlichen Vorgängen, also das Ewige“ (GW 5, 824), zu suchen und es künstlerisch so zu formen, dass eine Mythisierung des Geschichtlichen möglich würde. Dieses historiografische Verfahren „stößt in den Porträts an seine Grenzen“ (Dane 2012, 12 f.). Zu nahe steht die erzählte Zeit der Erzählzeit, der eigenen Gegenwart. Dennoch wird die idealisierende Perspektive der Lebensbilder deutlich: Die Widerstandskämpfer werden zu Trägern einer trotz der Diktatur nicht verloren gegangenen Menschlichkeit und eines in humanistisch christliche Werte eingebundenen Verantwortungs- und Rechtsgefühls, das sie aus der Sicht Ricarda Huchs auch als Hoffnungsträger für die zukünftige politische Entwicklung in Deutschland auszeichnet. Damit will die Historikerin nicht das Bild eines *anderen Deutschlands* signalisieren, sondern ein auf jeden Einzelnen gerichtetes inneres Andenken schaffen.<sup>12</sup>

Der führende Gedanke ihres Buchentwurfs ist, „dass es sich in dem Kampf gegen Hitler um eine religiöse Bewegung handelte, um den Kampf gegen das Böse, und dass es darum möglich war, dass sich Menschen der verschiedensten Traditionen und aus verschiedenen Ständen vereinigten“ (Huch 1986, 476).<sup>13</sup> Damit unterstreicht sie den Widerstand gegen Hitler als einen *Aufstand des Gewissens*, der ihres Erachtens deutlich macht, dass Demokratie, unabhängig von ihren verfassungsrechtlichen Formen, eine Sache der *Gesinnung* sei. In der Schwächung oder Ausschaltung des bürgerlichen Selbstbewusstseins sieht sie, wenigstens zum Teil, den Grund der Katastrophe. Eine Stunde Null kann es in Huchs Denken nicht geben, denn sie deutet den Verlauf von historischen Prozessen – wie ihre Epochendarstellung zur Romantik zeigt – in den Zyklen von Entstehen, Blüte und Zerfall. In diesem Sinne fokussiert Huch die Kriegsergebnisse sowie den Entwicklungsprozess hin zur Diktatur und sucht

---

12 Aus dieser Perspektive ist es für Huch letztendlich auch nicht entscheidend, dass die Widerstandsbewegung ihr Ziel, die Diktatur zu stürzen, nicht erreichte.

13 Huch in einem Brief an Herbert Krimm (Professor für evangelische Theologie in Heidelberg) vom 28. Juli 1946.

nach Verantwortlichen: Brutale gewissenlose Menschen aus unserer Mitte hätten den Untergang herbeigeführt. Mit dieser Singularisierung distanziert sie sich von der Kollektivschuldfrage der Nachkriegszeit, auch wenn sie andererseits betont, man müsse denjenigen Deutschen die Schuld zu Bewusstsein bringen, die sagten, dass sie von nichts gewusst hätten.

Das restliche Material, das Huch nicht mehr bearbeiten konnte, hauptsächlich Dokumente zur Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe, übergab sie dem Schriftsteller Günther Weisenborn (1902–1969), den sie Anfang Oktober 1947 während des *Ersten Deutschen Schriftstellerkongresses*, dem sie als Ehrenpräsidentin vorstand, in Berlin persönlich kennenlernte. Weisenborn, der 1928 mit dem Antikriegsstück *U-Boot S4* bekannt wurde und in den 1930er-Jahren mit Bertolt Brecht zusammengearbeitet hatte, war selbst im Widerstand der Roten Kapelle aktiv gewesen. 1942 wurde er wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, dann aber bis zur Befreiung durch die Rote Armee nur inhaftiert. Er ist einer der Ersten, der nach 1945 den deutschen Widerstand in einem Schauspiel mit dem Titel *Die Illegalen* literarisch aufarbeitete. Das Stück, das vor allem die individuelle Tragik der Widerstandskämpfer in den Blick nimmt, wurde am 21. März 1946 in dem von Weisenborn mitgegründeten Berliner Hebbel-Theater uraufgeführt. Zur selben Zeit plante er einen zusammenfassenden Bericht über die deutsche Widerstandsbewegung. Er verfügte ebenfalls über ein umfangreiches Dokumentationsmaterial, das er unter anderem durch Zuschriften nach Erscheinen seines Artikels *Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung* (1946)<sup>14</sup> erhalten hatte. Aufzuzeigen, dass es diese deutsche Widerstandsbewegung gab, war auch Huchs Anliegen. In einem dem Treffen mit Weisenborn vorausgehenden Brief bemerkt sie: „[...] ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wichtig es ist für Deutschland, für das Ausland, diese Bestrebungen, uns vom Nationalsozialismus und von Hitler zu befreien, kennen zu lernen“ (Bendt/Schmidgall 1994, 404 f.). In Berlin übergab sie Weisenborn das besagte Köfferchen mit den Materialien. „Als sie mich zum Tee in ihr Hotel einlud“, erinnert der Schriftsteller im Vorwort seines Berichts,

ahnte ich nicht, welche Bedeutung diese Stunde für mich haben würde. [...] Sie richtete die Frage an mich, ob ich bereit sei, das Material mit dem meinen zu vereinen, um so ein geschlossenes und einheitliches Werk herausbringen zu können. Sie war durch das pulsierende Papier, das Schicksale enthielt, Tod und Hoffnung, durch die Berichte aus der Hölle zutiefst erschüttert. Ich dankte ihr, nahm das Material mit aller Ehrfurcht an mich und verpflichtete mich, es der Öffentlichkeit zu überliefern. (Weisenborn 1953, 18)

---

14 Der Artikel erschien am 9. Dezember 1946 in der Münchner *Neuen Zeitung*.

Später wird der konservative Franz Böhm Huchs Vertrauen in den Autor abwerten und behaupten, sie habe ihm nur Material gegeben, das sie loswerden wollte. Nach dem Kongress setzte Ricarda Huch ihre Reise bzw. Flucht in die Westzone fort, erreichte aber ihren Zielort Wiesbaden nicht mehr: Nach einem erschöpfenden Transport in einem Bahncontainer stirbt sie am 17. November in der Nähe von Frankfurt.

Sechs Jahre später erscheint Weisenborns Bericht als erste zusammenfassende Darstellung aller deutschen Widerstandsbewegungen unter dem Titel *Der lautlose Aufstand*. Nach eigenen Worten legt er eine „Darstellung der gesamten Opposition“ vor und betont, es sei ein „sachlicher Bericht über sachliche Arbeit. Es liefert keine Entwicklungsgeschichte, keine Wertungen, sondern Fakten. Es ist also die Arbeit eines Historikers, dessen Aufgabe der Herausgeber übernommen hat.“ (Weisenborn 1953, 19) Es ist offensichtlich, dass diese Darstellung dem historiografischen Verständnis Huchs nicht mehr entsprechen kann und dass Weisenborn mit seinem Bericht einen völlig anderen Erkenntnisweg eingeschlagen hat. Doch die mit dem Erscheinen des Buches ausgelösten Debatten, die in großem Maße den Anfang des Kalten Krieges spüren ließen, versuchten, die Leistungen der beiden Intellektuellen gegeneinander auszuspielen. Dadurch dass Ricarda Huchs Namen und Vorhaben auf dem Schutzumschlag und ihr Aufruf auf der ersten Seite des Bandes erscheint, entsteht bei der Lektüre des Berichts der Eindruck, als habe Weisenborn mit seinem „kühle[n] Sachbuch“ das vermeintliche Vermächtnis Huchs verraten. So schreibt auch Niels Hansen, die „Hervorhebung im Vorwort [...] erfolgte auf Drängen des Rowohlt-Verlags“. Ricarda Huch habe sich dem Thema „in ganz anders zu Herzen gehender Weise“ gewidmet als Weisenborn „mit seinen Statistiken und Fakten“ (Hansen 2009, 178). Auch sei das Buch zu linkslastig gewesen, eine Kritik, zu der auch Franz Böhm beigetragen hatte. Was bleibt, ist die Tatsache, dass Weisenborns Arbeit eine unglaubliche dokumentarische Leistung darstellt, die in jüngster Zeit wenigstens dadurch gewürdigt wurde, dass sein Bericht – wenn auch nicht in Deutschland – so doch 2000 in französischer Übersetzung<sup>15</sup> erschien.

Schon der Text von Huchs Aufruf macht deutlich, dass ihr Unternehmen eine Neubewertung des Widerstands gegen Hitler impliziert, was kurz nach Kriegsende noch keineswegs selbstverständlich war. Während die Hingerichteten in den Augen vieler Zeitgenossen noch als Verräter galten, zielt Huch auf eine andere Sicht; denn die Lage sei jetzt so, „dass eine Würdigung derer, die für Deutschland gestorben sind, durchaus notwendig wäre, sowohl im Hinblick auf die deutschen Parteien wie auf das

---

15 Französischer Titel: *Une Allemagne contre Hitler*. Paris: Ed. du Félin.

Ausland“ (Huch 1986, 476 f.). Ihre Porträts suchen Teilnahme und Identifikation zu erreichen, wie die Skizze zu Sophie Scholl nahelegt:

Als im Frühjahr 1943 verstohlen die Mitteilung weitergegeben wurde, in München seien zwei Studenten hingerichtet worden, weil sie in Flugblättern zur Beseitigung der nazistischen Regierung aufgefordert hätten, dachten Tausende: Diese Kinder haben getan, was wir hätten tun sollen und nicht zu tun wagten. (Huch 1998, 85)

Für Huch stellt der Kampf gegen Hitler eine religiöse Bewegung dar, einen Kampf gegen das Böse.<sup>16</sup> Dies habe ermöglicht, „dass sich Menschen der verschiedensten Traditionen und aus verschiedenen Ständen vereinigten“ (Huch 1986, 476 f.). Huch fokussiert in ihren Lebensbildern das Ideal der freiheitsliebenden selbstbestimmten Persönlichkeit. Aus dieser Perspektive macht sie Sophie Scholl zu einer Lichtgestalt, spontan, einem Kind ähnlich, das keine Kluft zwischen Denken und Tun kennt, und nur dem Impuls ihres Gewissens folgt: „Sie [die Eltern] fanden sie gefasst, Sophie strahlend; in ihren Augen war ein Blick, als sehe sie das jenseitige Licht.“ (Huch 1998, 102) Huch sucht einen Zugang zur Persönlichkeit der Widerstandskämpfer, deshalb sind ihr alle Informationen wichtig, auch die aus der Kindheit. Die Lebensbilder würden für sich selbst sprechen, seien selbst sprechende Geschichte, meint sie. Vielleicht ist das der Punkt, an dem sich Weisenborns *Bericht* und Huchs *biographische Skizzen* scheiden und auch treffen.

Ähnlich wie Huch hebt Weisenborn die Widerstandsbewegung als eine christliche Renaissance hervor (vgl. Weisenborn 1953, 88) und er nennt die Personen bei ihrem Namen, wenn er die verschiedenen Widerstandsorganisationen im Detail anführt. Für ihn sind es Heldinnen und Helden, die seinen Bericht lebendig machen. Es sind Tausende, die in seinem Buch in Erscheinung treten, die aber in der Masse der Hingerichteten – die er vor Augen führen möchte – immer einen Funken Individualität vermitteln. In vielen Momenten benutzt Weisenborn den Begriff *Erlebnisbericht*, der einen starken Kontrast zu den Berichten der einzelnen Gruppen und Lagerberichten der Gestapo bildet, in denen vor allem die Urteile aufgezeigt werden. Insgesamt spiegelt sein Text, der nicht chronologisch, sondern nach soziologischen Kriterien aufgebaut ist, das ganze Szenario des Widerstands, in dem auch das Einzelschicksal Raum findet und damit das Argument des „kühlen Sachbuchs“ entkräftet. Weisenborn liefert keine ästhetisch abgerundeten Persönlichkeitsbilder, vielmehr präsentiert er *Schicksalsfragmente*, die insbesondere durch das Einfügen von Briefen neben den vielen

---

16 Aufschlussreich ist der Entwurf ihres Vorworts zum Gedenkbuch: *Der Kampf gegen das Böse* (Nachlass/Deutsches Literaturarchiv Marbach) (vgl. Bendt/Schmidgall 1994).

Fakten ein humanes Anliegen vermitteln, das auch dem einfachen Widerständler ohne idealisierenden Persönlichkeitsanspruch gerecht wird, wie das folgende Beispiel zeigt:

Der 26jährige Rolf Zimmermann wurde [...] 1938 von der SS nach Dachau eingezogen. Nach vierzehntägigem Dienst stürzte er sich am ersten Urlaubstag aus dem Fenster des Bahnhofs Wolff in München, weil er „seine Menschlichkeit nicht verraten wollte“. (Weisenborn 1953, 130)

Dies sind Weisenborns leise Bilder, narrative Momente, vor denen der aufklärerische Sachbericht zurücktritt. Tragische Einzelgeschichten werden transparent, in die sich der Leser hineindenken kann. Dieser ausgleichende Fokus zwischen Sachbericht und erzählten Lebensfragmenten schafft Reflexionsraum, an dem es in Huchs Porträts mangelt. Eine Relektüre des Textes von Sophie Scholl zeigt, wie beengend ihr Schreiben wirken kann:

Aufrecht, sicheren Schrittes ging Sophie Scholl dem Tod entgegen, getragen von der Gnade so glorreich sterben zu dürfen. Hans wandte sich zurück, als er den Kopf auf den Block legte, und rief: ‚Es lebe die Freiheit!‘ Das große Zauberwort umrauschte den Sterbenden. (Huch 1998, 102)

Huchs Darstellungen sind ein früher Versuch, eine Erinnerungskultur des deutschen Widerstands einzuleiten und die Deutschen einer Art Selbstreinigung zu unterziehen, und zwar in einem Moment der Spannung zwischen Wiederaufbau und Vergessen, zwischen einem immer noch schwellenden Heldenkult und dem Versuch einer Wiedervermenschlichung. Der Entwurf und die Fragmente ihres Gedenkbuchs hinterfragen die Möglichkeiten der Repräsentation und Verarbeitung des deutschen Widerstands sowie dessen Aufnahme ins nationale Gedächtnis. Beim Sammeln des Materials, das ihr die Angehörigen der Hingerichteten zukommen ließen, musste Huch feststellen, dass das Gedächtnis selektiv verfährt und dass die Wahrhaftigkeit der Darstellung zugunsten der subjektiven Perspektive schwand. Vielleicht vergleicht Huch deshalb das Erinnern mit einem aus vielen Fetzen gewebten Flickenteppich, der anzeigt, dass wirkliches Erinnern im Sinne Huchs nur ein Roman werden kann. – Und trotzdem hat Weisenborn gut daran getan, die Glorifizierung des Märtyrertums in einen nüchternen Bericht zu schmelzen, der trotz allem Menschliches durchscheinen lässt. Nichtsdestoweniger bleibt auch in seiner Darstellung der übermäßige Gebrauch des Wortes *Held*, ein unversöhnlicher Aspekt.

## Literaturverzeichnis

- Bendt, Jutta/Schmidgall, Karin (Hg.) (1994): *Ricarda Huch. 1864–1947*. Katalog zur Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar vom 7. Mai bis 31. Oktober 1994. Unter Mitarbeit von Ursula Weigl. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft [Marbacher Kataloge 47].
- Dane, Gesa/Hahn, Barbara (Hg.) (2012): *Denk- und Schreibweisen einer Intellektuellen im 20. Jahrhundert: über Ricarda Huch*. Göttingen: Wallstein.
- Hansen, Niels (2009): *Franz Böhm mit Ricarda Huch: zwei wahre Patrioten*. Düsseldorf: Droste.
- Heukenkamp, Ursula (1996): „Das lautlose Deutschland. Widerstandsliteratur und ihre Rezeption“. In: Heukenkamp, Ursula (Hg.): *Unterm Notdach. Nachkriegsliteratur in Berlin 1945–1949*. Berlin: Erich Schmidt.
- Huch, Ricarda (1966–1974): *Gesammelte Werke*. 11 Bände. Herausgegeben von Wilhelm Emrich. Unter Mitarbeit von Bernd Balzer. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Huch, Ricarda (1986): *Briefe an die Freunde*. Herausgegeben und eingeführt von Marie Baum. Neubearbeitet und Nachwort von Jens Jessen. Zürich: Manesse.
- Huch, Ricarda (1998): *In einem Gedenkbuch zu sammeln ...: Bilder deutscher Widerstandskämpfer*. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Matthias Schwiedrzik. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Weisenborn, Günther (1953): *Der lautlose Aufstand*. Hamburg: Rowohlt.